

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 10

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Limmat spritzer

Damals mit Jost Ribary

Im November 1969 nahm einer der berühmtesten schweizerischen Ländlermusiker, Jost Ribary, im «Alpengärten» Luzern sozusagen offiziell Abschied von seiner Musikerkarriere und betonte: «Ich trete nie mehr öffentlich auf.» Ganz hat er's aber auch nachher nicht bleiben lassen können.

Am 21. Februar 1971 aber, ein Sonntag übrigens, folgte mit erschreckender Plötzlichkeit Josts endgültiger Abschied, nicht nur von der Musik, sondern von dieser Welt überhaupt. Ich erfuhr's nach sieben Uhr abends vom Radiosprecher: Jost Ribary, der während 35 Jahren als ein «König der Ländlermusik» gegolten hatte, sei im 61. Lebensjahr am Sonnabendmittag in Oberägeri, Kanton Zug, gestorben.

Nicht lange vorher hatten er und ich einander versichert, unser nächstes, längst geplantes «Bankettlein» endlich durchzuführen. Es ist nicht mehr dazu gekommen.

Ein Stadtzürcher

Jost Ribary ist, so seltsam das klingen mag, nicht auf dem Land, sondern in der Stadt Zürich berühmt geworden. Zu den Zentren ländlicher helvetischer Musik gehörte lange Zeit auch die Großstadt Zürich. In einer ganzen Anzahl von Gaststätten wurde volkstümlich geblasen, georgelt und gezupft, und ein Teil der Kapellen hatte einen ausgezeichneten Namen.

Der Mann, der in Zürich wohl am längsten der volkstümlichen Musik die Popularität erhalten hat, war Jost Ribary. Rund 30 Jahre lang musizierte er in Zürcher Vergnügungszentren, davon ungefähr ein Vierteljahrhundert im Unterhaltungsrestaurant «Konkordia» an der Niederdorfstraße und damit mitten im Niederdorf.

Vor etlichen Jahren schon hat sich Jost, Zürcher Stadtbürger, aber in Oberägeri aufgewachsen, wieder

dorthin verzogen. «Im Heimetli» hieß sein wunderschön gelegenes Haus oberhalb des Sees. Da waren Garten und Wiesland, prächtiger Ausblick auf den See und auf die Berge mit und ohne Schnee. Nur noch vereinzelt trat er in letzter Zeit als Klarinettist und Saxophonist öffentlich auf; dafür komponierte und arrangierte er kräftig weiter.

«Spinnerei» bis «Stimmerei»

Die Vorfahren Ribarys – Betonung auf der zweitletzten Silbe – sind aus Ungarn eingewandert. Großvater Ribary, geborener Konditor, leitete in der Innerschweiz schon eine eigene Kapelle um die Mitte des letzten Jahrhunderts mit der Besetzung: zwei Geigen, Trompete, Flöte und Bassgeige. Sein Sohn, also Jost Ribarys Vater, lebte als Landwirt in Oberägeri, war Mitbegründer der lokalen Harmoniemusik, machte nebenbei Ländlermusik und brachte dem Junior Jost die Anfangsgründe des Klarinettenlerns bei.

Bauernbub Jost begann mit 14 Jahren in einer Spinnerei zu arbeiten, war dann abwechselungsweise Briefträger, Bauarbeiter und Bauer, bis er mit 23 Jahren Handorgelstimmer in Bachenbülach wurde. Musik machte auch er, wie seine Vorfahren, nur nebenbei. Man kann in der Schweiz bekanntlich weder von Jazz noch von Folklore leben. Mit verschiedenen Ensembles musizierte er über das Wochenende in zahlreichen Zürcher Unterhaltungskiosken. Zuerst, ungefähr von 1928 an, im Kreis 4 an der Lang- und an der Brauerstraße, dann im Niederdorf, so in der noch immer als Konzertlokal existierenden «Schöchlischmiede», im «Türken», im «Schlüssel», also der heutigen «Dorfstraße».

Zwischendurch arbeitete Jost mit dem legendären «Stocker Sepp» zusammen, dem wohl bekanntesten Unikum unter den Ländlermusikern. Sepp war Schriftsetzer und kam abends oft mit Körben von

**ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE**



70.127.1.11



Jost Ribary,
ein König der Ländlermusik

Obst und Beeren von seiner Liegenschaft in Schlieren zum Musizieren ins Niederdorf, wo er, vom Dackel «Tüüfeli» begleitet, das Zeug in seinen Stammbeizen verkaufte oder verschenkte.

«Steiner Chilbi» an der Spitze

Ribary hat im Niederdorf, wo übers Wochenende in zahlreichen Lokalen volkstümliche Unterhaltung geboten wurde, mit und neben Ländler-Prominenz wie Walter Wild – gleichzeitig bekanntester Volksmusikverleger –, Heiri Meier, Kaspar Muther und Albert Hagen gearbeitet. Auch der renommierte Kasi Geißer gehörte dazu; tagsüber saß Kasi oft in einer Wirtschaft und schrieb für Kollegen im Blitztempo Ländler, Märsche, Schottische, Polkas auf, wenn er darum gebeten wurde. Honorar je Stück auf Notenpapier: ein Franken. Musizierte wurde in der Regel nur an Samstagen und Sonntagen. Der Wirt bezahlte, wie mir Jost erzählte, einen «Grundlohn» und offerierte das Essen. Die Musiker aber gingen in Abständen von ungefähr einer halben Stunde mit Tellern oder sogenannten «Muscheln» von Tisch zu Tisch und zogen Spenden ein.

Außerdem reisten Musikanten wie Jost Ribary zu Chilbi- und Fasnachtszeiten zwischendurch etwa in die Innerschweiz, wo der Spiel Dienst nicht selten um ein Uhr mittags begann und am nächsten Morgen um sieben Uhr aufhörte. Ihr Geld verdienten sie dort häufig mit «Räschtle»: Nach zwei oder drei Tanzstücken wurde auf der Tanzpiste kassiert, dann die Tanzserie auf fünf Nummern ergänzt, allenfalls noch ein kurzes «Stümpeli» angehängt. Danach begann eine neue Serie, also «en frische Räschtl», wiederum mit Kassieren von 50 Rappen pro Person.

Bis 1962 musizierte Ribary im Zürcher Altstadtlokal «Konkordia». Anfang der vierziger Jahre schon

hatte er im gleichen Haus eine Wohnung bezogen, wo er tagsüber Instrumente stimmte und reparierte. Längst hatte er zu komponieren angefangen. Seine bekannten Erfolge waren der Schottisch «Steiner Chilbi», eine der noch heute meistgespielten Ländlernummern überhaupt, ferner der Schlager «Komm in meinen Rosengarten». Hinzu kam alles mögliche, darunter viele virtuose Bravournummern wie «Perlenregen» und «Im Wirbelwind».

Ungefähr 1935 kamen Josts erste Schallplatten auf den Markt. Seitdem hat er von fast 1000 Kompositionen ungefähr die Hälfte auf Platten herausgegeben. Da wimmelt's von «Herzensdieb» und «Uf em Holzwäg», von «Jodlerfest» und «Hüttenleben», von «Hoselupf» und «Sänneschwinget», von «Schlangefanger» und «Hexenjagd». Von seinem «Verdunkelungsmarsch» ist mir noch der Text in Erinnerung: «Jetz wird verdunklet i Schtadt und Land, de Köbi und de Seppi sind us Rand und Band. Hol's doch de Tüüfel, nid eis Liechtl brännt, sind dänn verloffte und händ de Grind ii-grännt.»

Jost Ribary hat aus dem Restaurant «Konkordia» im Laufe der Jahre ein kleines Ländler-Mekka gemacht. Anderseits verdankte er sein musikalisches Renommee hauptsächlich der jahrzehntelangen Tätigkeit im Niederdorf. Unzählige Volksmusikliebhaber aus der Schweiz kamen regelmäßig in die «Konki», wo übrigens Ribarys Tochter Bethli und sein Sohn Jost junior oft mitmusizierten. Aber auch sehr viele Ausländer fragten sich zur «Konkordia» durch, namentlich Nordamerikaner, die eine Menge jener Ribary-Nummern kannten, die auch von Kapellen in den Vereinigten Staaten gespielt wurden. Eine Zeitlang hieß es: «Wer nid i de Konkordia gsii isch, dää isch überhaupt nid im Niederdorf gsii.»

Jost Ribary, dessen Sohn seit Jahren ebenfalls eine volkstümliche Kapelle leitet, hat zu den beliebtesten und erfolgreichsten Schweizer Ländlermusikern gehört, ohne je – wie seine Kollegen auch – Berufsmusiker gewesen zu sein.



Einmal an den Thunersee!

- Gut eingerichtete Kurorte,
- Preisgünstige Hotels und
- Seeluftkur-Abonnemente,
- Segel- und Wasserskischule
- und viele weitere Trümpeleien erleichtern Ihnen die Wahl.

Auskunft erteilt gerne der Verkehrsverband Thunersee, 3600 Thun.